

um. Hier bietet nun ein Gelehrter, der Tibet, seine Sprache und seine Literatur aus eigener Anschauung kennt, eine Geschichte der Entwicklung der tibetanischen Religionen. Mit Recht heißt es Religionen; denn auch heute noch ist die Religion nicht einheitlich. Die ursprüngliche Religion war die Bonreligion, die viel Ähnlichkeit mit den in Innerasien weit verbreiteten schamanistischen Geisterkulten aufweist. Im 7. Jahrhundert fing der Buddhismus an, in das Land einzudringen. Aber es war nicht mehr der Frühbuddhismus, sondern ein Buddhismus, der viele Einflüsse aufgenommen hatte und sich darum auch für den Geisterglauben der Bonreligion zugänglich zeigte. Auch den Tantrismus hat er nach Tibet gebracht; die ursprüngliche Religion kannte ihn nicht. Die wechselvolle Entwicklung der Sekten bis zur Vereinigung von geistlicher und weltlicher Macht im Dalai Lama wird eingehend geschildert.

A. Brunner SJ

von *Deltheim-Ostrau, Hans-Hasso*: Tagebücher aus Asien. I. Teil. 2. Auflage. (519 S.) Hamburg 1956, Claassen. Leinen DM 21,50.

Als Gast höchster Persönlichkeiten hat der inzwischen verstorbene Vf. in den Jahren vor dem Krieg Indien, Kashmir, Afghanistan und Nepal besucht. Durch seine Freunde kam er in Berührung mit bekannten Vertretern der verschiedenen einheimischen Religionen. So erfährt der Leser viel über diese Kreise und auch allerlei Geschichtliches. Wenig hingegen findet er über die Landschaft, deren Schilderung dem Vf. offenbar nicht liegt, und fast gar nichts über das Leben und die Anschauungen des gewöhnlichen Volks. Das Interesse des Vf. geht sehr stark auf die Religion. Er vertritt dabei einen äußerst weiten Synkretismus, der alle Religionen für im wesentlichen gleich wahr hält. Darum kann er auch indischen und nepalesischen Götterbildern seine Verehrung bezeigen und die Berggipfel des Himalaya als Götter anbeten. In einem Zuge spricht er vom indischen, buddhistischen und christlichen Pantheon. Um Entsprechungen und Gleichungen zu finden, genügen ihm nach einer heute doch wohl überholten Methode äußerliche Ähnlichkeiten. Ebenso wird nicht gesagt, daß der spätere Buddhismus allerlei Einflüsse vom Westen her erfahren hat, woraus sich wiederum manche Ähnlichkeiten erklären (vgl. z. B. Helmut Hoffmann, *Die Religionen Tibets*. Freiburg 1956, S. 39 ff.). Nun ist es ja richtig, daß sich in allen Religionen etwas Gemeinsames findet, eben das, was sie zu Religionen macht; aber dieses Gemeinsame ist in ihnen nicht so verwirklicht, wie die Art in jedem Tiere; das zu meinen, wäre naturwissenschaftlich gedacht auf einem Gebiete, das andere Methoden erfordert. Und richtig ist auch, das man jeder Äuße-

rung echter Frömmigkeit mit Ehrfurcht begegnen soll. Das hindert aber nicht, daß wesentliche Unterschiede bestehen und daß die Anerkennung gewisser Religionen als wahr die Verleugnung anderer bedeutet, weil dies im Wesen der Sache liegt.

A. Brunner SJ

## Christliche Frömmigkeit

*Przywara, Erich*: Ignatianisch. Vier Studien zum vierhundertsten Todestag des heiligen Ignatius von Loyola. (149 S.) Frankfurt/M. 1956, Jos. Knecht. DM 5,80.

Erich Przywara hat sich schon mehrfach zu Ignatius und dem Geist seines Ordens geäußert. Hier sind vier dieser Studien zu einem Band vereinigt. Sie wollen in letzte Formeln fassen, was der eigenwillige und geniale Denker in seiner „Theologie der Exerzitien“ bereits entworfen hatte. Wohl war Ignatius kein Theologe; aber sein Leben und seine geistliche Lehre implizieren eine ganze Theologie. E. Przywara war einer der ersten, der durch das Historisch-Psychologische hindurchstoßend diese Theologie in den Griff bekam. Zumal in der Konfrontierung des Ignatianischen mit dem Augustinischen im letzten Teil des Werkes wird der Leser der Dimensionen inne, die sich hier auftun. Zugleich bewährt sich in solchen Gegenüberstellungen die Meisterschaft des Verfassers, „die schwingende Einheit im Gegensatz“ zu erfassen. Darüber hinaus vollzieht sich sein Ringen um das letzte Wesen des Ignatianischen in steter Fühlung und Auseinandersetzung mit den geistigen Positionen der Zeit. Davon wird die Darstellung bis in die Sprache hinein erregend neu und dynamisch. Mögen diese Studien auch all das Für und Wider neu aufrühren, das jedes Werk von Przywara aufrührt, man möchte diese Stimme in dem neuen Gespräch über Ignatius wahrlich nicht missen.

F. Hillig SJ

*Deißler, Dr. theol. Alfons*: Psalm 119 (118) und seine Theologie. Ein Beitrag zur Erforschung der anthologischen Stilgattung im Alten Testament. Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 11. Band. (347 S.) München 1955, Zink Verlag. DM 25,—.

Psalm 119 (118) gehört sicher zu den Stücken des Alten Testaments, die uns am fremdartigsten berühren. Aber gerade deshalb kann diese allerdings vollkommen sachliche, subtile und oft sehr breite wissenschaftliche Untersuchung vielleicht doch für einige Brevierbeter fruchtbar werden. Mit den semasiologischen Methoden der neueren französischen Exegetenschule erarbeitet Professor Deißler die religiöse Welt des Psalms, der für unser Ohr zunächst nichts

ist als eine lange und monotone Meditation über das Gesetz und Wort Gottes. Er analysiert aus ihm ein Stück des Judentums des 3. Jahrhunderts vor Christus heraus. Die Propheten sind längst verstummt. Die führenden Schichten Jerusalems entwachsen der Religion der Väter, und nur im Volk und in abgeschlossenen Kreisen der Frommen wird die Glut der Gottesliebe weitergereicht. Die alte Weisheitsschule vereinigt sich mit dem anderen großen Traditionsstrom, der Gesetzesfrömmigkeit. Man meditiert über den heiligen Büchern. Man versucht, aus ihnen Gottes Wort und Weisung für die Not der jetzigen Stunde zu verstehen. Und so erwächst eine neue Art von Frömmigkeit: ein Leben aus dem Wort Gottes; ein Harren auf die Erleuchtung des Herzens beim Studium der heiligen Schriften; ein Bewußtsein, daß im Worte Gottes dem Menschen schon jegliche Gnade und jeglicher Segen Gottes geschenkt sei. Gott erscheint diesen Frommen als der große und einzige Lehrer des Menschen. Eine ganz eigene und tiefe Religiosität also und eine Welt, die für das Alte Testament eine seiner letzten Stationen auf dem Weg zum Neuen Testament bedeutet. Psalm 119 scheint ein Gebet oder ein Meditationstext zu sein, der in enger Anlehnung an Gedanken des Deuteronomium, der Propheten Isaias, Jeremias und Ezechiel und des Buches der Sprüche dieser Welt einen Ausdruck verschafft.

N. Lohfink SJ

**IV. K. Grossouw:** Biblische Frömmigkeit. Betrachtungen zum Geist des Neuen Testaments. Übertragen von Otto Karrer. Hochoktav, Titelbild, Dünndruckpapier. (240 S.) Josef Müller München 1956, Verlag Ars Sacra. Ln. (flexibel) DM 8,40, brosch. DM 5,40.

Der Stoff umfaßt die wesentlichsten Themen einer Theologie des Neuen Testaments: die Predigt Jesu nach den synoptischen Evangelien, die paulinische Theologie, die Grundgedanken des Johannesevangeliums. Aber damit ist das wertvolle Büchlein noch nicht charakterisiert. Es geht auf Vorlesungen zurück, die der Verfasser, Theologieprofessor an der katholischen Universität Nijmegen, in den Jahren 1953/54 für Studenten aller Fakultäten gehalten hat. Infolgedessen ist es keine „wissenschaftliche“ Darstellung. Zwar zeigt fast jede Seite, daß der Verfasser nicht nur in der Exegese des Neuen Testaments wirklich zu Hause ist, sondern daß er außerdem auch die Probleme des Alten Testaments, der hellenistischen Religionsgeschichte, der Urkirche und der Dogmenentwicklung, der evangelischen Theologie und der modernen Psychologie wohl kennt — aber entscheidend ist, daß er offenbar sehr genau um seine Hörer und Leser Bescheid weiß und um ihre modernen religiösen Schwierigkei-

ten. Einmal macht er die Bemerkung, das religiöse Gefühl des heutigen Menschen sei in eine Krise geraten, weil es zu stark mit gewissen untergehenden gesellschaftlichen Phänomenen verknüpft sei. Da wird vielleicht sein Hauptanliegen sichtbar. Er will zeigen, daß die Bibel über den zeitbedingten Ausprägungen der Frömmigkeit steht und daß deshalb gerade sie in dieser Krise zu Hilfe kommen kann. Tatsächlich gelingt es ihm, viele Worte und Texte des Neuen Testaments wie neu für die Fragen des religiösen Lebens aufzuschließen. Man kann dieses Buch wirklich genau so als echte geistliche Lesung verwenden wie sein erstes in deutscher Übersetzung erschienen Buch „Das geistliche Leben“ (Bibliturgische Betrachtungen für alle Tage des Jahres). Die Übersetzung, wiederum von Otto Karrer, ist ausgezeichnet. Zwei kleine Fehler: S. 37 „malkoet Jahweh“ in deutscher Umschrift wohl besser „malkut Jahweh“; S. 53 „das rechte Element“: müßte es nicht heißen „das rechtliche Element“?

N. Lohfink SJ

**Barret, E. Boyd:** Das Leben beginnt mit Liebe. Ein Traktat. (146 S.) Bonn 1955, Buchgemeinde. DM 6,80.

Mit der Kenntnis der dogmatischen Grundlage der Liebe, der Lehre der Heiligen Schrift und der großen Geistesmänner, wie des gottseligen Thomas von Kempis, verbindet der Verfasser oft verblüffende Einfachheit in die Schau des täglichen Lebens mit seinen Gelegenheiten zur Liebe, die uns nicht selten Gelegenheiten zu Lieblosigkeiten oder Blindheiten werden. Barret muntert uns auf, und zwar mit bestrickender Anmut, hinter der eine sehr ernste Verantwortung steht, „zu sehen und nicht vorüberzugehen“. Das Buch ist eine vorbildliche Darstellung religiöser und moralischer Fragen für den Menschen der Gegenwart.

H. Becher S.J.

**Roth, Paul:** Wir denken anders. (76 S. mit vielen Fotos) Würzburg 1956, Echter-Verlag. DM 3,40.

Eine neue Stimme erhebt sich mit den knappen Kapiteln dieses Büchleins in unserer religiösen Publizistik. Dem Autor, der lange in russischer Gefangenschaft weilte, gelingt es, die moderne Welt, in der wir leben, ganz schlicht und ohne Pathos zum Ewigen hin durchsichtig zu machen. Man könnte sagen: es ist auch für den Menschen von heute so einfach, Gott überall zu begegnen. Was dabei so eigen bewegt, ist die Verbindung von Realismus und Zartheit. Bei diesem Gang durch das Kirchenjahr wird der Leser des Reichums seines Glaubens inne und spürt in sich das Verlangen wachsen, er möchte auch entschiedener nach seinem Glauben leben. Das Heft wird besonders bei jungen Menschen starken Anklang finden.

F. Hillig SJ